

Rheinische Volkszeitung

Telegramm-Adresse:
Volkszeitung Wiesbaden.

Wiesbadener Volksblatt

Fernruf in Wiesbaden: Redaktion 6030,
Verlag 636, in Oestrich 6, in Eltville 216.

„Rheinische Volkszeitung“ erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage, vom 11 Uhr.
Haupt-Expedition in Wiesbaden, Friedrichstraße 30; Zweig-Expeditionen in Oestrich (Otto Gienne),
Hauptstraße 9 und Eltville (A. Heide), Ecke Gutenberg- und Taunusstraße. — Über 200 eigene Agenturen.

Nr. 14 — 1916

Regelmäßige Frei-Beilagen:
Wöchentlich einmal: „Rheinische Volkszeitung“
Zweimal wöchentlich: „Wiesbadener Volksblatt“
Einmal wöchentlich: „Oestricher Volksblatt“
Einmal wöchentlich: „Eltvilleer Volksblatt“

Dienstag
18
Januar

Bezugspreis für das Vierteljahr 1 Mark 35 Pfg., für den Monat 65 Pfg., frei ins Haus; durch die Post für
das Vierteljahr 2 Mark 37 Pfg., monatlich 79 Pfg., mit Beleggeld. — Einzelnenpreis: 30 Pfg., für die kleine Beile
für auswärtsige Anzeigen 25 Pfg., Reklamengeld 1 Mk.; bei Wiederholungen wird entsprechender Nachlaß gewährt

Geschäftsführer: Dr. phil. Franz Seuche

Verantwortlich: für Inhalt und Redaktion: Dr. phil. Seuche; für den Inhalt: Dr. phil. Seuche; für den Inhalt: Dr. phil. Seuche;
Dr. phil. Seuche; Dr. phil. Seuche; Dr. phil. Seuche; Dr. phil. Seuche; Dr. phil. Seuche; Dr. phil. Seuche; Dr. phil. Seuche; Dr. phil. Seuche;
Dr. phil. Seuche; Dr. phil. Seuche; Dr. phil. Seuche; Dr. phil. Seuche; Dr. phil. Seuche; Dr. phil. Seuche; Dr. phil. Seuche; Dr. phil. Seuche;

34. Jahrgang.

Montenegro bittet um Frieden

Unbedingte Unterwerfung

Budapest, 17. Jan. (B. T. V. Nichtamtlich.) Graf Tisza leitete im Abgeordnetenhaus mit, Montenegro habe um Einleitung von Friedensverhandlungen gebeten. (Große Bewegung.) Montenegro habe unbedingte Waffenunterwerfung angenommen. (Langanhaltender Beifall.) Nach Durchführung der Kapitulation werden die Friedensverhandlungen beginnen.

* Der Jubel im ungarischen Abgeordnetenhaus und im kroatischen Reichstage findet seinen Widerhall in all den Ländern, welche gegen den Viererband das Schwert erheben mußten. Das Gebäude der Entente bricht zusammen, der erste Stein hat sich losgelöst. Was werden unsere Feinde sagen? Nun, sie werden erklären, die montenegrinische Militärmacht sei jetzt erschüttert, sodaß militärisch die bedingungslose Übergabe bedeutungslos sei. Schon das trifft nicht ganz zu. Gewiß, Montenegro konnte den Viererband wenig mehr belasten, nachdem es in der Vergangenheit so hervorragende Dienste geleistet hat. Aber andererseits bedeutet die Kapitulation eine erfreuliche Entlastung unseres Bundesgenossen. Die Meldungen über die Witterung in Montenegro riefen in den letzten Tagen ein lebhaftes Bedauern hervor. Die Operationen hätten sich immerhin noch einige Wochen hingezogen, unter den ungünstigsten Verhältnissen müßte der Vormarsch erfolgen, damit ist es heute vorbei. Montenegro hat sich auf Gnade und Ungnade ergeben, was man kaum erwartete. Als Serbien im Boden geschlagen wurde, hatten manche die bedingungslose Kapitulation erwartet. Die Hoffnung, Volk und Regierung würden einer ungewissen Zukunft entgegen. Die leitenden Montenegros mit ihrem König beweisen mehr Beruhigung gegenüber ihrem Volk und gegenüber der eigenen Zukunft. Sie geben der ganzen Welt zu verstehen, daß der Sieg der Entente nicht mehr eintreten wird, daß die moralische Schlacht, den die vier großen Mächte erleiden, nicht beseitigt werden können. Der Ring ist gesprengt, ein Blatt, das die ersten Schiffe nach Oesterreich hinüberlieferte, hat nunmehr angenommen. Es ist eine alte Erfahrung, daß kleine Ereignisse bald größere nachziehen. Wir dürfen hoffen, daß andere Ereignisse bald größere nachziehen. Wir dürfen hoffen, daß andere Ereignisse bald größere nachziehen. Wir dürfen hoffen, daß andere Ereignisse bald größere nachziehen.

sehen mit schlagbereiten Heeren an den Toren des hellenischen Reiches. Wer da Rettung bringen kann, ob derjenige, der Serbien und Montenegro nicht zu helfen vermochte, oder derjenige, der Montenegro zur Übergabe zwang, kann nicht mehr zweifelhaft sein.

Die erste Mitteilung

Budapest, 17. Jan. (B. T. V. Nichtamtlich.) Im Abgeordnetenhaus erhob sich nach der Annahme eines Paragraphe der Vorlage, betreffend die Finanzkontrolle, Ministerpräsident Graf Tisza und sagte: Ich bitte um Erlaubnis, die Verhandlung auf den Augenblick mit der Mitteilung unterbrechen zu dürfen, daß der König und die Regierung von Montenegro um Einleitung von Friedensverhandlungen gebeten haben. (Große Bewegung.) Als Antwort darauf verlangten wir als Vorbedingung der Friedensverhandlungen unbedingte Waffenunterwerfung. (Einen Augenblick.) Eben jetzt erhalte ich die Nachricht, daß Montenegro unbedingte Waffenunterwerfung annimmt. (Langanhaltender Beifall.) (Einen Augenblick.) Infolgedessen werden nach der Durchführung der Kapitulation die Friedensverhandlungen beginnen können. (Einen Augenblick.) Ohne die Bedeutung dieses Ereignisses zu überschätzen, glaube ich dasselbe jedenfalls als wichtiges, erfreuliches Ereignis bezeichnen zu können, in dem die Monarchie und die ungarische Nation die erste Frucht des bisherigen Aushaltens und des Heldentums erntet. (Langanhaltender Beifall.) (Einen Augenblick.) Die Sitzung wird auf fünf Minuten unterbrochen.

Im Deutschen Reichstag

Berlin, 17. Jan. (B. T. V. Nichtamtlich.) Während der Verhandlung im Reichstag machte Präsident Dr. Baumbach dem Hause Mitteilung von der Kapitulation Montenegros. Das Haus unterbrach den Präsidenten wiederholt mit laudatorischem Beifall. Am Schluß erfolgte einhaltendes Händeklatschen im Hause und auf den Tribünen.

Die Meldung Reuters

Amsterdam, 18. Jan. (B. T. V. Nichtamtlich.) Das Reutersche Büro verbreitet in London folgende Meldung aus Athen: Wie verlautet, hat Montenegro mit Oesterreich-Ungarn einen Waffenstillstand geschlossen.

Pressstimmen

Berlin, 18. Jan. Im Einklang mit der Wirkung der Besetzung der Meldung des Wolffschen Telegraphen-Büros über das in Aussichtstehen des ersten Sonderfriedens im Reichstag und im Landtag, begrüßen die Morgenblätter Montenegros Unterwerfung unter bedingungsloser Unterwerfung. — Der „Berliner Volkszeitung“ sagt: Der erste Stein aus dem gewaltigen Gebäude des Viererbandes ist herausgebrochen, der erste Separatfrieden, war noch nicht geschlossen, aber durch die bedingungslose Kapitulation des montenegrinischen Heeres so gut wie sicher gestellt. König Niko, der nach den Meldungen der Ententeblätter eben noch versichert haben soll, daß er und sein Volk den Kampf bis zum äußersten fortsetzen würden, er hat die Hand zum Frieden geboten, noch ehe das verhängnisvolle „Ja“ ihm als einzige Antwort in die Ohren gellen konnte und Kaiser Franz ist großmütig genug, seinen auf montenegrinischem Boden stehenden Truppen Halt zu gebieten, bevor sie ihre Arbeit im Königreich der Schwarzen Berge bis zum letzten Schritt getan haben. Wenn schon „der einzige Freund des Jaren“ die Hände ins Korn wirft und sich bedingungslos den Mittelmächten unterwirft, wie muß es da nicht um die Sache der beiden Bundesgenossen bestellt sein, die entschlossen sind, sich eine ganze Welt zu unterwerfen und nun nach dem Verlust von Belgien, Rußlands-Polen, Kurland und Serbien den König von Montenegro ins feindliche Lager übergeben sehen. — Die „Vossische Zeitung“ schreibt: Was auch Montenegro nicht über viel Truppen mehr verfügt haben, so ist doch dieses erzwungene Ausscheiden aus dem Kampf ein Vorgang von niederdrückender moralischer Wirkung für den Viererband und für solche Nationen, die sich bisher den Augen geschlossen hatten, mit ihm zu lächeln. Im Paradenmarsch können die Oesterreicher in Shutori einrücken. Die Macht Oesterreich-Ungarns an der Ostküste der Adria erstreckt sich nunmehr bis mindestens Durazzo. Das hat mit seinem Krieg der Viererband getan. — Die „Deutsche Tageszeitung“ sagt: Man wird in den nächsten Tagen wohl noch manche interessante und schöne Kräuherung aus den Ländern unserer Gegner erfahren. In hoher freudiger Anerkennung begrüßen wir unsere österreichisch-ungarischen Bundesgenossen zu diesem großen militärischen wie politischen Erfolg, insbesondere auch den Generalstabchef Feld. Konrad v. Höbenorff, der es in musterhafter Weise verstanden hat, den Schlag mit vernichtender Wucht zu führen, nachdem er ihn geräuschlos und ohne von dem Gegner bemerkt zu werden, vorbereitet hatte.

Der deutsche Tagesbericht

Großes Hauptquartier, 17. Jan. (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz:

Keine wesentlichen Ereignisse. In der Stadt Lens wurden durch das feindliche Artilleriefeuer 16 Bewohner getötet und verletzt.

Ostlicher Kriegsschauplatz:

Schneestürme behindern auf dem größten Teil der Front die Gefechtsfähigkeit. Es fanden nur an einzelnen Stellen Patrouillenkämpfe statt.

Balkan-Kriegsschauplatz:

Nichts Neues.

Oberste Heeresleitung.

Der österreichisch-ungarische Tagesbericht

Wien, 17. Jan. (B. T. V. Nichtamtlich.) Amtlich wird verlautbart, 17. Januar 1916:

Russischer Kriegsschauplatz:

Die an der bessarabischen und ostgalizischen Front angelaufenen russischen Armeen haben auch gestern eine Wiederholung ihrer Angriffe unterlassen. Es herrschte im allgemeinen Ruhe. Nur im Raum östlich von Rarance vertrieben unsere Truppen unter heftigen Kämpfen den Feind aus einer vorgeschobenen Stellung, schütteten seine Gräben zu und spannten Drahtgitternetze aus. Im Bereiche der Armee des Erzherzogs Josef Ferdinand wurden drei russische Vorstöße gegen unsere Feldwachenlinien abgewiesen.

Italienischer Kriegsschauplatz:

Die Gefechtskämpfe an einzelnen Punkten der kaisersländischen und der Tiroler Front dauern fort. Der Kirchenrückzug von Oslavja wurde von unseren Truppen wegen des dortigen vereinigten feindlichen Artilleriefeuers wieder geräumt. Im Görzischen zwangen unsere Flieger mehrere italienische Jäger zum Niedergehen und bewarfen sie mit Bomben.

Südlicher Kriegsschauplatz:

Der König von Montenegro und die montenegrinische Regierung haben am 18. Januar um Einleitung der Friedensverhandlungen und Beginn der Friedensverhandlungen gebeten. Wir antworteten, daß dieser Bitte nur nach bedingungsloser Waffenunterwerfung des montenegrinischen Heeres entsprochen werden könne. Die montenegrinische Regierung hat gestern die von uns gestellte Forderung bedingungsloser Waffenunterwerfung angenommen.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs:

v. Höfer, Feldmarschallleutnant.

Griechenlands Bergewaltigung

Ein Akt der Vergewaltigung

Die Befehle von Thessalon durch die Engländer und Franzosen wird in Konstantinopel diplomatischen Kreisen als erneutes und überaus deutliches Anzeichen dafür angesehen, daß der Viererband mit allen Mitteln versucht, einen Staatsreich gegen die griechische Regierung zu führen. Man hält den König selbst für bedroht und ist überzeugt, daß der Viererband im gegebenen Augenblick mit dem König nicht anders verfahren wird wie mit dem Salonikier Konsul. Eine griechische Republik mit Benizelos als Präsident würde ein fähiges Werkzeug werden. Man glaubt aber auch, daß sich der englisch-französische Plan nicht so glatt ausführen lassen werde, da die Armee zum größten Teil aus verfassungstreu und königstreuen gelte darf. Man beurteilt das Vorgehen des Viererbandes als koplos und als einen Akt der Vergewaltigung.

Besetzung der griechischen Regierung

Aus Sofia wird der „B. V.“ gemeldet: In den Vorgängen am Athener Hofe wird hier an maßgebender Stelle erklärt, daß sich Griechenland in einer überaus schwierigen Lage befindet, da es jetzt vollständig blockiert ist. Die eingetroffene Nachrichten belegen, daß die englisch-französische Flotte nur den täglichen Bedarf an Lebensmitteln in den Häfen ausführen läßt. Im griechischen Kronrat in Athen wurde wegen der erneuten Besetzung der Neutralität eine neue Proklamation an den Viererband ausgearbeitet. Ein großer Teil der Staatsarchiv soll nach Lausanne in Nordwest-Griechenland gebracht werden, wohin bei eventueller Gefahr die griechische Hauptstadt verlegt werden soll. Nach einer anderen zuverlässigen Meldung soll auch der Piräus bereits besetzt worden sein. Die griechische Regierung streift demnach trotz der Vorgänge in Griechenland auch weiterhin Optimismus. Im Lager der Regierungskreise ist man der Überzeugung, daß die nächste Woche wichtige Ereignisse bringen wird.

Die Blockade Griechenlands

Aus Sofia wird der „B. V.“ gemeldet: In Sofia betrachtet man die Lage Griechenlands als sehr schwierig. Nach Finanzminister Tzankovs Ansicht wird der Viererband man ganz Griechenland blockieren und als neue Aktionsbasis benutzen, was aber keinen Einfluß auf die Saloniki-Expedition ausüben kann. In hiesigen Abgeordnetenkreisen betrachtet man die Lage optimistisch und meint, die neue Aktion müsse Griechenland zwingen, sich zu beugen. Bei dem Viererband besteht die Absicht, in Griechenland mit Hilfe von Benizelos eine Revolution herbeizuführen. Ein angelegener Abgeordneter der Regierungspartei erklärte, daß der Viererband eine Revolution gegen König Konstantin herbeizuführen wolle. Dieser werde aber Mittel und Wege finden, sich und die Selbstständigkeit seines Landes zu schützen. Der Korrespondent glaubt bestimmt, daß die nächste Woche wichtige Ereignisse bringen wird. Seine Nachrichten belegen, daß Griechenland am 18. Januar eine neue Note an den Viererband richten wird. Sie verlangt, daß die anglo-französischen Truppen das Land verlassen.

Landungen im Piräus

Budapest, 17. Jan. (B. T. V. Nichtamtlich.) „Az Est“ meldet aus Sofia, daß die Engländer und die Franzosen auch im Piräus Truppen gelandet und daß die griechischen Truppen dort sich passiv verhalten haben.

Eine neue Note Griechenlands

Die „Neue Freie Presse“ meldet aus Sofia: Griechenland wird morgen in einer Note von der Entente die Räumung des griechischen Territoriums fordern.

„Apro“ zufolge hat die Besetzung von Thessalon in Athen eine ungeheure Panik erzeugt und Entrüstungen und Kundgebungen gegen die Vertreter der Entente hervorgerufen. Durch das rechtzeitige Einschreiten der Behörden wurde ein Angriff des Volkes auf die französische und englische Gesandtschaft verhindert.

Freilassung der Konsuln auf Korfu

Railand, 17. Jan. (B. T. V. Nichtamtlich.) Der „Secolo“ meldet aus Athen: Der deutsche und der öster-

Preussischer Landtag

Berlin, 17. Januar.

Zum Präsidenten wird durch Herrn Graf v. Schwerin-Löwis wieder gewählt, zu Vizepräsidenten Dr. Schöcher und Dr. v. Krause, ebenso die bisherigen Schriftführer.

Dann geht das Haus über zur ersten Lesung des Etats.

Abg. v. Heidebrand (kons.) dankt den tapferen Truppen für die Verteidigung des Vaterlandes (Brasilien), die im letzten Jahre den heimischen Boden vollständig von den Feinden gesäubert haben. Mit Freude erfüllt es uns, einen Staat zu sehen, der so gut abschneidet wie der jetzt vorliegende. Wir werden forschen zu prüfen haben, ob alle Anlässe mit größter Sparsamkeit gemacht sind. Denn der Krieg hat unsern Vorrat so große Opfer aufgelegt, daß die größte Sparsamkeit auf allen Gebieten notwendig ist.

Die beglückten mit größter Genugtuung die Anerkennung und den Dank, der in der Thronrede von allerhöchster Stelle für alle Volkstreuherren ausgesprochen wird. Wenn hier der preussische Volksstamm gebetet wird, so folgt daraus, auch die Anerkennung der Grundlagen, auf denen das preussische Volk groß geworden ist. (Hört! hört!) Es kann also nicht möglich sein, daß beabsichtigt sei, daran etwas zu ändern. In der Thronrede scheint eine Veränderung des Wahlrechts angeordnet zu sein, die den Wünschen der Völker entgegenkommt. Ich zweifle, daß dieses Entgegenkommen als ausreichend anerkannt werden wird. Dieser Zeitpunkt wäre jedenfalls ungeeignet für die Erfüllung dieser Wünsche als der letzte, wo der Krieg die ersten Erfordernisse an unsere Einheit stellt. Es ist nicht zu zweifeln, daß die Zusammenkunft des preussischen Abgeordnetenhauses geradezu ideal ist. (Große Beifälle.) Das Ausland täuscht sich, wenn es glaubt, es sei die Kraft, um durchzubringen, als aus den hundert, wenn es sein muß, werden lieber hundert, als aus den anderen unterwerfen. (Beifälle.) Wir müssen durchhalten, wir können durchhalten, wenn sie heimkehren, mit feierlichen Worten durchhalten und wir wollen durchhalten. Wir wollen den Feinden danken, wenn sie heimkehren, mit feierlichen Worten durchhalten und wir wollen durchhalten. Wir wollen den Feinden danken, wenn sie heimkehren, mit feierlichen Worten durchhalten und wir wollen durchhalten.

Abg. v. Schöcher (fortschritt. Sp.): Mit vollem Recht betont die Thronrede die Notwendigkeit einer Neugestaltung der Grundlagen der Volkstretung, und gerade das ungeheure Erleben dieses Krieges muß das allen zum Bewußtsein bringen. Ein Volk, das so großes, wie in diesem Kriege geleistet hat, verdient Vertrauen. (Beifälle.)

Die Reform des Wahlrechts ist notwendig und sie muß noch vor den nächsten allgemeinen Wahlen erfolgen. Auch wir sind stolz auf die Leistungen Preußens, aber über Preußen steht das Reich. Für parlamentarische Stimmungen ist jetzt kein Platz. Der Reichstag soll das letzte Gefüge haben, daß er allen kommenden Stürmen trotzt. (Beifälle.)

Abg. v. Heidebrand (kons.): Die Steuererhöhung werden wir zustimmen. Die Teuerung wäre geringer gewesen, wenn man schneller und energischer eingegriffen hätte. Zunächst ist darauf Bedacht zu nehmen, daß die Kriegsteilnehmer ihrer früheren Beschäftigung wieder zugeführt werden. Der Frieden, den wir erstreben, muß einen Ausgleich für die schweren Opfer bringen, und dazu gehört nicht nur die Sicherung unserer Wirtschaft, sondern auch eine angemessene Gebietsvergrößerung. Die Steuererhöhung muß sozial gestaltet und bei der Verabreichung der Beihilfen darauf gesehen werden, daß die besser dotierten Stellen mit fähigeren Beamten besetzt werden. Auch wir wünschen, daß das Zusammenarbeiten zwischen den verschiedenen Parteien auch nach dem Kriege fortwähren möge. Eine große Friedensaufgabe steht uns bevor. Wir haben jetzt eine Befreiung des Wahlrechts gewünscht, mindestens das geheime Wahlrecht ist nötig. Wir warten die Vorlage der Regierung ab. Die Landwirtschaft leidet in diesem Kriege außerordentlich, und bei etwas Vorrat werden wir mit unseren Vorräten reichen. Ausnahmen können und unsere Feinde nicht, mag der Krieg noch so lange dauern. Das steht unumstößlich fest. Reicher dankt den Soldaten, die mit unerschütterlichem Willen gekämpft haben. Ohne solche wären bei der besten Leitung die erlangenen Erfolge nicht möglich gewesen. Die völkerechtswidrige Kriegsführung unserer Feinde wird gekürzt durch die „Barbarossa“-Tat, die im Abgeordnetenhaus schon einstimmig verurteilt wird wie im Reichstage. Wir leben mit Zuversicht dem vollen Siege entgegen. (Beifälle.)

Abg. v. Schöcher (fortschritt. Sp.): Wir verlangen insbesondere die völlige Wiederherstellung Belgiens. Es muß Frieden gemacht werden, um den unerbittlichen Opfern an Gut und Blut ein Ende zu machen, und die deutsche Regierung sollte den anderen Völkern vorgeben. Die Teuerung ist groß und es ist ein schlechter Trost, daß sie auch im feindlichen Lande besteht. Am Trübsalichsten ist die Reform des Wahlrechts und die heutige Zeit ist dazu besonders geeignet. Es besteht die Befürchtung, wie die Rede Heidebrands zeigt, daß die Regierung bei der Durchführung ihrer Pläne noch zögern wird. Wir erwarten, daß sie früher. Das Loblied des Finanzministers auf die Frauen ist ein Plauderwerk für das Frauenwohl. Wir erwarten nicht Worte, sondern Taten.

Minister v. Loebell: Auch ich gedenke mit Freude und Dankbarkeit der tapferen Truppen, die das Vaterland gegen eine Welt von Feinden verteidigen. Das deutsche Schwert ist nicht

nur schärfer, sondern auch härter geworden. Bis weit über die Zonen sind deutsche und österreichisch-ungarische Truppen gezogen, um sich mit Bulgaren und Türken zu vereinigen. Einzige in der Weltgeschichte haben diese Taten und Erfolge das innere Heide haben uns nicht zu bewältigen vermocht. Wir alle wollen daran denken, daß ganz Deutschland sich um seinen Kaiser gekümmert hat, als es überfallen wurde. Deutschland hat diesen Krieg nicht gewollt, aber es hat ihn aufnehmen müssen und trägt ihn mit dem besten Willen zum Siege, um die realen Sicherheiten zu erringen, die es dem Feinde unmöglich machen, uns wieder in konzentrischem Angriff zu überfallen. Der Krieg wird schwerer, größer die Opfer, aber es muß getragen werden, und es wird getragen werden, bis die Zukunft nach besserer Einsicht für absehbare Zeit gesichert ist. Darin ist Deutschland ein Herz und Wille und eine Tat. In Widerstand zu dieser Auffassung stehen die Ausführungen des letzten Redners, die nur im feindlichen Ausland Befall finden werden. (Sehr richtig.) Das deutsche Volk hat dafür kein Verständnis. (Sehr richtig.) und ebensoviele die Männer draußen, die für das Reiches Verbleiben kämpfen. Preußen fühlt sich stark genug, den Anforderungen der Zeit Rechnung zu tragen, ohne sich von ihnen fortziehen zu lassen. Das gilt auch für die Bestimmungen für die Wahlen zum Hause der Abgeordneten. Die Regierung sieht darin nicht eine Verletzung für freie Willkür in schwerer Zeit. Dies vertritt sich von selbst. Es sind Erfahrungen anderer Art, die die Regierung bestimmen. Sie denkt an den Geist, der sich im Kriege so fleißig bewährt hat. Die Erfahrungen der Kriegszeit haben die Voraussetzungen für unter solchen Bedingungen gegeben, die in der Vergangenheit nicht gegeben waren. Wenn die Wahlen ruhen, muß das politische Leben Deutschlands von dieser Frage entlastet werden und ich hoffe, alle Parteien an der Seite der Regierung zu finden, wenn sie die neuen Grundlagen aufstellt. Das wird nach dem Kriege der Fall sein. Bis dahin muß diese Frage dem politischen Leben ferngehalten werden. Gegenüber der Stellung ist auch die Gesetzgebung und Verwaltungspraxis gegenüber den preussischen Staatsangehörigen polnisch oder polnisch. Endgültiges kann während des Krieges nicht geschehen, weil die Interessen jenseits der Grenze möglicherweise darauf von Einfluß sein können. Die preussische polnische Abkunft möge aber die Sicherheit haben, daß die Regierung an die Erfüllung dieser Dinge mit allem Wohlwollen herangeht wird. Auch den Anhängern der sozialdemokratischen Partei gegenüber hat die Verwaltung Preußens Rechnung getragen. Das Wort des Kaisers, daß er keine Parteien mehr kenne, ist für die Regierung maßgebend, und sie hofft, daß die große Mehrheit der Sozialdemokratie auch im Frieden auf dem Wege bleibt, den sie bei Kriegsausbruch betreten hat. Die Regierung wird das Ihre tun, ihr den Weg nicht schwer zu machen. Die Fülle der Gegensätze wird sich nicht ausgleichen lassen. Aber die Hoffnung ist erwidert, daß die Wahlen nicht ausbleiben werden, wie im Kriege so im Frieden, und die Wahlen werden festhalten, daß, wie im Kriege so im Frieden, in großen Fragen, vor allem in nationalen Lebensfragen die Mehrheit der Sozialdemokratie ihren Platz neben den anderen Parteien finden wird. Der Krieg hat uns den Sieg gegeben, aber auch einen tiefen Glauben an die Unzerstörbarkeit des deutschen Lebens und deutscher Arbeit.

Präsident Graf Schwerin-Löwis: Bevor wir in der Debatte fortfahren, möchte ich dem Hause Mitteilung machen, daß Graf Tiba im ungarischen Abgeordnetenhaus mitgeteilt hat, daß Montenegro um Friedensverhandlungen gebeten hat. Wenn es an mir liegen würde, würde ich sagen: Duval sequentes, es folge der Rückkehr und den letzten beiden die Dunde.

Finanzminister Dr. v. Schöcher: Ich glaube, konstatieren zu können, daß die Herren Vorredner trotz einiger Bedenken dem Etat im Grunde nicht ablehnend gegenüberstehen. Die Lasten für die Eisenbahnen auf Anleihen zu übernehmen, halte ich nach wie vor für bedenklich. Auf unsere Finanzen alles errichten können, das ist wohl richtig im Frieden, aber nicht jetzt, wo wir uns in einem Krieg von ungeheuren Dimensionen befinden. Nach weiteren Ausführungen der Abg. v. Heidebrand und v. Schöcher (fortschritt. Sp.) wird der Staatshaushalt und die Steuerentwürfe, betr. weitere Beiträge für Volkshilfsaufgaben der Gemeinden und Gemeindeverbände, und betr. die Finanzvergehen der Beamten.

Deutscher Reichstag

Berlin, 17. Januar 1916.

Präsident v. Hindenburg eröffnet die Sitzung um 11 Uhr 15 Min. Die Beratung des Ausschusses über die Resolutionen, Anträge und Petitionen wird fortgesetzt.

Verhandlung der Resolutionen (kons.) berichtet u. a. über die Bekämpfung der Zeitungsüberläufer bei der Übermittlung des amtlichen Nachrichtenverkehrs. Die Resolutionen, die die Zeitungen zum Bezug auf das übrige Material des R. v. A. zu nötigen. — Dann berichtet er über den Antrag, den Mannschaften einen ausreichenden Urlaub zu gewähren, namentlich denjenigen, die bisher keinen Urlaub erhalten haben.

Abg. v. Schöcher (fortschritt. Sp.): Es besteht leider keine einheitliche Urlaubsbewilligung. Es gibt tatsächlich noch immer zahlreiche Mannschaften, die bisher noch keinerlei Urlaub hatten. Die alte militärische Unsitte, wegen eines Einzigen die ganze Kompanie oder das ganze Bataillon mit Urlaubsentziehung zu bestrafen, sollte endlich beseitigt werden.

Es war eher angenehm, daß er die kostbarsten Stücke beiseite schaffte und für sich behielt oder gar die ganze Gesellschaft für Schwindel und die Gerechtigkeit für gewöhnliches Glas erklärte würde.

Wir, mein Kollege Tom und ich, stiegen und schürten die Glut, die schon heimlich zu glimmen begann.

Wir begannen uns gegen die Offiziere aufzuheben, so ganz leise, wie wir, wie trübte Dunde, die nur widerwillig und knurrend gehorchen. Und gerade, wie wir es ausgerechnet hatten, kam es.

Der erste Offizier verlor eines Tages die Geduld, ließ sich dazu hinreißen, einen Mann zu schlagen. Das war das Signal zur offenen Meuterei: ein Kampf begann, als wären Piraten an Bord.

Die Offiziere machten von ihren Waffen Gebrauch, wir auch, und bald lag das Gedränge voll Toter und Verwundeter.

Von der Steuerbordwache waren einige dem Kapitän treu geblieben, das heißt, sie wußten nicht, um welchen Einsatz es ging; sie kämpften tapfer gegen uns. Aber es half alles nichts; nach einer Viertelstunde waren wir Herren des Schiffes.

Der Kapitän, alle Offiziere und fliehender Mann der Besatzung waren getötet, mehrere schwer verwundet; wir warfen sie alle über Bord.

„Die Verwundeten auch?“ konnte ich mich nicht enthalten zu fragen.

„Blut-Jad leerte wieder einen Becher in einem Zug.“

„Ja“, sagte er mit heiserer Stimme, „die Verwundeten auch. Was sollten wir damit? Wir mußten sie unser Unternehmen klar machen.“

Er rierte vor sich hin, sein wildes Gesicht bekam einen noch wilderen Ausdruck, als lebte er die aufsteigende Szene, die doch nun so weit zurücklag, noch einmal im Geiste durch, und sagte dann:

„Es war am Ende verflucht, sehr. Einer, es war Jonsen, ein guter Junge, machte uns, es war ihm den Rest, Jonsen, und prophezeite uns in seiner Todesstunde, daß die Tat und Unglück bringen sollte, daß wir, ehe wir die Ladung des Schiffes in Händen hätten, zur Hölle fahren müßten.“

Blut-Jad schüttelte sich wie im Fahren und trank wieder den Becher leer.

Wir verhöhlten ihn damals und riefen ihm zu, als er ins Wasser fiel: „Grüße des Teufels Großmutter und befehle warme Plätze für uns!“

Die Priße der Britannia

Erzählung von Sophus Bunde.

A. Fortsetzung.

Wir beide — mein Kamerad Tom und ich — begannen lustig mit unsern Kameraden zu verkehren, gegen die Offiziere aufzutreten, und legten damit den Samen für eine spätere Meuterei, die uns das Geld in die Hände bringen sollte.

Dabei kam uns ein kleines Abenteuer, das wir im Atlantischen Ozean, in der Höhe von Kap Finisterre, zu bestehen hatten, zu Hilfe.

England hatte Holland den Krieg erklärt, und da durften wir jedes holländische Schiff, das uns in den Weg kam, kapern. — Das ist eben kein Raub, sondern eine Priße. — Nun mußte es geschehen, daß uns eine große Schute in den Weg kam, die auf Aufforderung die holländische Flagge zeigte. Wo die Leute in der Welt gewesen waren, mag der Denker wissen; sie schienen gar keine Ahnung zu haben, daß Holland sich im Kriege mit England befand, sonst würden sie wohl nicht so leichtgläubig in unseren Netzen gefangen sein.

Ich wurde ärgerlich. Wir steigt immer die Gasse hoch, wenn ich daran denke, wie viel Schaden die Engländer unserer Handelsflotte zugefügt haben. „Und da habt ihr den ahnungslosen Holländer natürlich gefangen?“ sagte ich und sah ihm böse an.

„Das haben wir. Doch muß ich bemerken, daß ich daran vollständig unschuldig bin“, sagte er hinzu, was ich ihm gern glaubte.

Der Holländermann aber war bewußt, schart sogar, führte eine stattliche Reihe von Kanonen an seinem Deck und hatte absolut keine Lust, sich als Priße von uns nehmen zu lassen.

Stark bemann war er nicht, aber die Mannschäfte kämpfte tapfer um Leben und Freiheit, und als wir nach einer Schießerei von einer halben Stunde endlich enterten, mußten mehrere von den Unseren unter ihren Beiläufen ihr Leben lassen.

Wir waren aber in der großen Übermacht, und bald war das Schiff unser.

Es war aber eine höchst merkwürdige Sache mit diesem Schiff. Die Leute waren alle in seltsame bunte Kleider gekleidet, sahen aus wie Türken und hatten auch türkische Waffen.

Woher sie kamen, fragten wir nicht zu wissen, denn sie tobten wie Löwen und wollten sich nicht ergeben. Die Folge war, daß sie alle niedergemacht wurden.

Doch wurde während, schlug mit der Faust auf den Tisch und rief: „Verfluchte Bande!“

Blut-Jad trank indessen den Rest der dritten Boutille aus und sagte darauf ganz ruhig:

„Ach, Ihr habt es auf Euren Fahrten schließlich nicht besser gemacht: dem Starcken gebührt die Ehre.“

Ich mußte leider hierzu schweigen, bestellte die vierte Bouteille Wein und feuerte an:

„Also weiter! Was führten die Holländer als Ladung?“

„Ja, das war eben das Allermerkwürdigste an diesem Schiff, die Ladung.“

Im Raum befand sich eine kostbare Ladung, bestehend aus Elfenbein, Perlenwerkstoffen und Seidenstoffen. In der Kajüte aber, die wir gewaltsam aufbrechen mußten, fanden wir acht starke Jäger mit den kostbarsten Schüssen, die ein Mensch je zu sehen bekommen kann.

Sie enthielten goldene und silberne Geräte und Schmuckstücke aller Art, mehrere Beutel mit Goldmünzen und mehrere mit Diamanten und Edelsteinen. Es war ein ganzes Juwelenlager, und wir nahmen an, daß Schiff und Ladung einem reichen Juwelenhändler gehörten, der seinen Schatz nach Europa bringen wollte. Daher wußte auch die starke Bewachung des Schiffes.

In der Kajüte aber fanden wir außer diesem Schatz zwei Frauenzimmer.

„Na!“

„Ja, aber sie hatten für junge hübsche Frauenzimmer einen lässlichen Hektar — sie waren beide tot.“

Sie waren, kurz bevor wir in die Kajüte drangen, erschossen worden, oder sie hatten sich selbst erschossen.

Na, wir hatten nicht viel Zeit, uns darüber aufzuhalten, die Schute hatte unter dem Wassersegel von unsern Kanonen einige Löcher bekommen, durch die das Wasser mit Gewalt in den Raum drang. Wir mußten uns eilen, die kostbaren Jäger an Bord unseres Schiffes zu bekommen: von der übrigen wertvollen Ladung bekamen wir nicht ein Stück.

Als wir mit dem letzten Boot von dem Holländer schieden, spülte das Wasser schon durch die Spiegeln in die Kajüte hinein, und als wir an Bord unseres Schiffes waren, verschwand es auf Rinnenwiedersehen.

Es war also, wie Ihr seht, eine Priße, wie sie in hundert Jahren nicht wieder gemacht werden kann, und es mußten, wenn alles gerecht zugeht, für uns Preisgelder abfallen, wie sie noch an keinen Ort in der ganzen englischen Marine gefallen waren.

Aber da lag der Ire im Deck. Soweit wir unsern Kapitän konnten, war nicht zu erwarten, daß er uns die zukünftigen Preisgelder geben würde.

Abg. v. Gatter (natl.): Disziplin muß sein, im Krieg wie im Frieden; aber schikanieren darf kein Vorgesetzter, sonst muß er im hohen Bogen hinausfliegen. Ist die Leute geistig nicht normal.

Abg. Daab (fortsch. Sp.): Die englische Regierung hat in ihrer Roten Schärpe gegen die deutsche Armee und Marine erhoben, von denen kein Schimmer wahr ist. Noch nie hat eine Armee im Felde gehalten, die so nach den Grundgesetzen der Menschlichkeit kämpfte, wie die deutsche. Die Soldaten kämpfen ohne Rücksicht auf die Parteigegensätze; mögen sie auch in den Frieden den Gedanken der Versöhnlichkeit und gegenseitigen Verständnis mit hinüber nehmen.

Abg. Raden (Centr.): Keine politischen Freunde billigen auch nicht alles, was heute hier vorgetragen worden ist, aber sie halten doch die Disziplin für die unverbrüchliche Grundlage des Heeres. Die Gewährung längerer Urlaube an Landsturmmänner, namentlich an die Vetter gewerblicher und landwirtschaftlicher Betriebe, unterläßt auch wir.

Stellvertreter des preussischen Kriegsministers v. Wandel: Die Urlaubsgesetze sind wichtig. Wir sehen es vollkommen ein, daß in einem so langen Krieg auch öfter Urlaub nötig ist, namentlich für die Inhaber von Betrieben und Geschäften. Es konnte nicht immer Urlaub bewilligt werden, weil die Transportmöglichkeiten nicht ausreichten; so zum Beispiel in Polen. Auch ist mancher Vorgesetzter an der Front etwas ängstlich, wenn er Leute entlassen soll. Das Kriegsministerium wird nach wie vor bestrebt sein, einzugreifen. Die Verpflegung ist eine gute und ausreichende. Liebesgaben sind leider oft unterschlagen worden; es war aber niemals vom Generalquartiermeister festzustellen, wo die Unterschlagungen vorgekommen sein sollen.

Abg. Bogt-Hall (Kons.): Sie werden mir beistimmen, wenn ich auf Grund von Erfahrungen sage, daß die Mannschaften, die von der Front zurückkehren, mit besonderer Hochachtung von ihren aktiven Offizieren sprechen. Bei den Reserveoffizieren hat sich, hervorgerufen durch den plötzlichen Wechsel im einzelnen, eine gewisse Nervosität gezeigt.

Abg. Davidsohn (Soc.): Wir können im Interesse der Soldaten auf die Erörterung dieser Dinge nicht verzichten. Das Wichtigste für den Soldaten ist immer der ausreichende Urlaub. Es gibt Tausende an der Front, die noch nicht einmal in der letzten Heimat waren. Tüchtige Unteroffiziere sollte man direkt zu Offizieren ernennen.

Darauf wird ein Schlußantrag angenommen.

Abg. Liebknecht (Soc.) meldet sich zur Geschäftsordnung.

Präsident Dr. Kämpf: Wir sind in der Abstimmung. Abg. Liebknecht (Soc.) ruft einige heftige Worte. (Lärm.) Die Entschlüsse des Ausschusses werden angenommen unter Ablehnung der zu weitgehenden sozialdemokratischen Anträge.

Abg. Liebknecht (Soc.): Ich bedauere, daß man meinem früheren Freunde Liebknecht, der als Kameradschaftsleiter im Felde steht, das Wort abgesprochen hat, obwohl er das Vertrauen seiner Kameraden genießt. Man darf einem Reichstagsabgeordneten nicht das Wort abschneiden. (Lärm rechts. Sie haben in gar keine Ahnung.)

Präsident Dr. Kämpf: Die Ausführungen überschreiten den Rahmen einer Bemerkung zur Geschäftsordnung.

Abg. Liebknecht (Soc.): Wie soll man einmal das Wort zur Geschäftsordnung erhalten.

Präsident Kämpf verbittet sich jede Kritik.

Abg. Liebknecht (Soc.): Sie demonstrieren sich. Es ist das böse Gewissen... (Lärm.)

Präsident Kämpf: Ich rufe Sie zur Ordnung und entziehe Ihnen das Wort (Stimmung).

Präsident Kämpf teilt unter großer Bewegung des Hauses das Telegramm mit, daß Montenegro um Einstellung von Friedensverhandlungen ersucht hat. (Lebhafter Beifall im Haus und auch auf den Tribünen.)

Es folgt der Bericht der Kommission über die Verabschiedung der Volksbefreiungsgesetze für die Soldatenkassen.

Abg. Fischer-Hannover (Soc.): Keine politischen Freunde sind der Ansicht, daß eigentlich alle Soldatenkassen gebührenfrei beschickt werden müßten. Wenn man das nicht erreichen könnte, müßte man wenigstens die Kasse bis zu 200 Gramm frei beschicken, die bis zu 500 Gramm für 10 Pfennige.

Abg. Schirmer (Str.) M. mit der Ermächtigung einverstanden.

Die Resolution wird angenommen.

Es folgen die Resolutionen über die Pension.

Der Bericht des Ausschusses ersattet Abg. Stresemann (natl.)

Abg. Liebknecht (Soc.) schlägt dem Hause vor, sich zu verjagen.

Nächste Sitzung Dienstag 10 Uhr: Weiterberatung.

Schluß 4.30 Uhr.

Auszeichnungen

Mit dem Eisernen Kreuz wurden ausgezeichnet:

Unteroffizier Gotthard Schilling (Wittgenstein).

Granadier Karl Drel (Wangenheimbach).

Kanonier Bongers (Wangenheimbach).

— Philipp Jerska (Wangenbach).

Ersatzreserveist Fritz Stein (Freienberg).

Das hätten wir nicht tun sollen, Kapitän; denn obwohl mir damals nichts heilig war, so will ich mir verhehlen, wenn dieser Mann nicht lebend erschienen ist, wenn ich den Versuch machte, an den Schatz heranzukommen. Dann steigt er vor mir auf der Brust empor. Ich sehe dann noch sein blutiges Gesicht und seine im letzten Augenblick auf mich gerichteten Augen und höre seine Stimme... Darum, Kapitän, kann ich nicht den Schatz heben; ein anderer muß ihn tun; ich darf vorläufig nur den Weg weisen.

Er sank wieder in dumpfes Dürren, und als ich ihn barsch anfuhr, daß er meine Geduld mit Weibergeschwätz nicht umhau auf die Probe stellen sollte, sondern weiter erzählen, was dann nachher geschehen sei, fuhr er auf, sah mit klaren Blicken auf sich und sagte dann:

Es ist kein Weibergeschwätz, wie das folgende Zeug zeigen wird: der Fluß unseres Kameraden — William Port hieß er — erfüllte sich.

Wir feuerten mit verhältnismäßig gutem Wind südwärts, umschifften das Vorn und feuerten dann auf die Inseln der Westküste Feuerlands in den Stillen Ozean hinaus. Dort überfiel uns ein heftiger Sturm, der uns trotz aller unserer Anstrengungen immer näher an die Küste drängte.

Wir kämpften verzweifelt für unser Leben, denn darum ging es jetzt. Aber als hätte das Schiff Leben bekommen und dachte sich im Trotz, so wollte es nicht mehr dem Steuer gehorchen; wie von einer übermenschlichen Gewalt wurde uns das Rad aus den Händen gerissen — ich stand selbst darauf — das Schiff fiel auf und rannte wie besessen direkt auf die Küste zu. Etwa vier Meilen von der hohen Steilküste entfernt liefen wir mit furchtbarer Gewalt auf einen Felsen auf. Rassen und Stangen gingen über Bord und nahmen eine Anzahl Leute mit, und im selben Augenblick löste die Brandung über uns und setzte hinaus, was nicht einen Hauch erspart hatte.

Es folgte eine furchtbare Nacht.

Wir überlebten suchten und oben auf der Baß, wo es noch am sichersten war, so gut wie möglich zu halten. — Doch einen nach dem andern holten die sich fortwährend über uns nähernden Sturms von Bord herunter und in den Tod.

In dieser Nacht, in der ich um mein Leben kämpfte, wie ich noch nie gekämpft habe, erschien mir zum ersten Male William Port, der doch längst zur Tiefe gesunken war. Er grüßte und blickte mir aus jeder neu herankommenden Welle entgegen, und im Bordüberlaufen sah er mit seinen kalten flammenden Augen an meinen Kleidern, um mich mitzunehmen.

Als der Morgen graute, wurde es ruhig. Das Wasser trat

mit der Ebbe zurück, und wir sahen mit unserem Schiff fast auf dem Trodenen.

Aber an Bord waren wir nur noch drei — drei Mann von einer Besatzung von ursprünglich neunzig Mann — drei, die eine Dönnemacht ausstießen und sich am Leben hingen. Von den letzten Mannen, die an Bord des Wracks waren, bauten wir ein Floß, stark genug, um uns und einen Teil des Schatzes zu tragen.

Damit setzten wir über die schmale, aber tiefe Rinne, die uns noch von der Küste trennte. Wir kamen allmählich hinüber und erklimmen, mit je einer Rille beladen, das hohe, heile Ufer durch eine schmale Schlucht, die steil und eng wie ein Kamin nach oben führte.

In etwa zweihundert Schritte befand sich ein kleines Plateau, nicht viel größer als eine Tischplatte, aber groß genug, daß wir uns darauf ausruhen konnten — wir waren von der Kletterei sehr erschöpft.

Da entdeckte ich in der Felswand hinter uns unter dem überhängenden Felsen einen schmalen Spalt. Neugierig schlich ich mich hinein und geriet nach ein paar Schritten in eine ziemlich große Höhle, deren Umfang ich jedoch zuerst nicht erkennen konnte, da ich kein Licht bei mir hatte.

Das schien aber ein ausgezeichnetes Versteck für unseren Schatz zu sein.

Wir kletterten wieder hinunter und holten unter vieler Mühe die geborgenen Rissen hinauf aufs Plateau. Dann fuhren wir wieder hinüber, holten noch einige Rissen — allmählich durften wir unserem abgedrückten Habergang auch nicht zürnen — Lebensmittel, Laternen und Taschluster, Kapellen alles zunächst oben vor der Höhle auf und hielten noch mal hinüber, um einen weiteren Teil des Schatzes zu holen.

Das hätte uns beinahe das Leben gekostet. Wir waren wohl angefaßt des ungeheuren Reichtums zu habgierig geworden, konnten nicht genug bekommen und überließen das Floß. Zunächst war die Flut auch wieder eingetreten und kam mit ziemlich starker Dämmung heran, wodurch sich stellenweise eine heftige Brandung erhob.

Als wir endlich auf unserem schwankenden Habergang vom Wrack wegtraten, donnerte unter seinem Deck schon eine hohe Brandung, und eine starke Strömung riß unser Fahrzeug gegen die Küste.

Kurz vor unserem Ziel brach das Floß; die Goldminen — es waren zehn oder zwölf Stück — verschwanden sofort in die Tiefe, und wir erreichten nur mit der größten Mühe und Not die Küste.

Kirchliches

H. Friedberg (Hess.). Das Reijahrsfest brachte den Katholiken unserer Stadt eine freudige Ueberraschung. Es ist dem Kirchenchor gelungen, einen schönen Bauplatz von 6000 Quadratmetern für den Neubau der kathol. Kirche unter günstigen Bedingungen zu erwerben. Schon lange steht sich die Gemeinde, die sich in zehn Jahren verdoppelt hat und jetzt 2000 Seelen zählt, nach einem entsprechenden Gotteshaus. Die heutige Kirche, die kaum 500 Personen aufnehmen kann, wurde 1881/82 unter Beihilfe des Bonifatiusvereins, sowie privater Wohltätigkeit — da die meisten Katholiken damals, wie heute, nicht bemittelt sind — erbaut. Möge es der Gemeinde Friedberg beschieden sein, daß sie als geistiger Brennpunkt und Sammelplatz für die vielen Katholiken der weitesten oberhessischen Diaspora, besonders der Weiterau weiter blühe und wachse. Möge ihr Gott Ders und ganz weitverbreiteter Katholiken öffnen, damit mit dem Frieden ihr auch die geplante herrliche Friedenskirche entstehen kann.

Zur Lebensmittelfrage

Schweinefleischkonserven

Berlin, 16. Jan. Von der Fraktion des Zentrums ist im Abgeordnetenhaus ein Antrag eingebracht worden, der die Regierung ersucht, Maßnahmen zu treffen, daß die Erzeugung von Fleisch und Fleischwaren erheblich eingeschränkt oder doch so limitiert werde, daß die Erzeugung nur den allerdringenden Bedürfnissen folge und daß auf der anderen Seite die Herstellung von solchen Fleischwaren, die für den allgemeinen Volksgenuß erforderlich sind, möglichst begünstigt wird und zwar unter Berücksichtigung der örtlichen Verhältnisse. — Der Antrag richtet sich hauptsächlich gegen die Tatsache, daß in letzter Zeit zahlreiche Schweine, die auf den Viehmärkten angetrieben wurden, sofort zu feueren Breiten von den Konfervenfabriken aufgekauft wurden, so daß ein künstlicher Schweinefleischmangel auf den Schweinefleischmärkten seit längerer Zeit zu beobachten ist.

Aus aller Welt

Darmstadt, 15. Jan. Bei Bauarbeiten im Annwesen der Witwe Wegel zu Georgheim wurden 150 größere und etwa 2000 kleinere Silbermünzen — Groschen, Kreuzer und Scher — gefunden, die dem 14. bis 17. Jahrhundert entstammen. Unter dem Funde befand sich auch eine Goldmünze aus dem Jahre 1619. Die gut erhaltenen Münzen wurden vermutlich im Dreißigjährigen Kriege vergraben.

Rietheim, 16. Jan. Ein Todesfall von erschütternder Tragik ereignete sich gestern in hiesiger Gemeinde. Der Handelsmann August Hirsch von hier, der am letzten Mittwoch gelegentlich eines geschäftlichen Ausritzes, den er als amtlicher Kommissionsrat für den Ankauf von Kartoffeln in Dahlheim beforderte, im Bahnhof in Folge eines Herzschlags plötzlich tot zu Boden stürzte, sollte gestern nachmittag beerdigt werden. Die Trauerfeier sollte eben beginnen, als die Frau des Verstorbenen plötzlich mit einem kurzen Aufschrei leblos zu Boden sank. Die Aufregung und der Schmerz um den Gatten hatten ihr selbst das Herz gebrochen. So sind beide auch im Tode vereint geblieben.

H. Gräbner (Oberhessen), 18. Jan. Am 6. Februar feiert Rentner Johannes Giller seinen 100. Geburtstag.

Koblenz, 14. Jan. Unter dem Vorsitz des Generalpräses des St. Nikolaus-Schiffersverbandes des Herrn Stadthalter Bauer aus Mannheim, fand am 12. Januar im Gürresbau zu Koblenz eine Vorstandssitzung des Verbandes statt. In seinem Bericht über die Hinführung teilte der Herr Generalpräses mit, daß im letzten Halbjahr aus dieser Stiftung 32 durch den Krieg in Not geratene Schiffersfamilien mit ganz ansehnlichen Unterstützungssummen bedacht werden konnten. Im Anschluß daran konnte Herr Stadthalter berichten, daß auch für den neugegründeten Witwen- und Waisenfond von Tag zu Tag neue Spenden eingingen. Diese Tatsache veranlaßte sodann darauf hinzuweisen, daß etwa in den Vereinen ersparte Gelder möglichst zu caritativen Zwecken verwendet werden sollten, um dringender Not in Schiffersfamilien abzuwehren. Im weiteren Verlauf der Versammlung kam der Vorschlag auf die innere Vereinsarbeit in der Kriegszeit zu sprechen und gab als Ziel des Strebens an: „Erhalten, was wir besitzen ohne die Agitation um neue Vereinsmitglieder ruhen zu lassen.“ Es folgte das Referat des Schiffersvereinspräsidenten Herrn Riegler von Hagen über die Schiffersjugend. Das sehr zeitgemäße Thema behandelte die Jugend mit viel Geschick und gab beherzende Vorschläge für die Sorge um die Schiffersjugend. Seine Anregungen wurden von der ganzen Versammlung mit viel Interesse verfolgt und dankbar angenommen; jedoch soll es einer Generalversammlung der Präses in Köln vorbehalten bleiben, definitive Bestimmungen über die Jugendpflege im St. Nikolaus-Schiffersverband zu treffen.

Stuttgart, 15. Jan. Der Mäuber Geiger, der durch zahlreiche Einbrüche in der Gegend von Wangen den württembergischen Wildgäu unsicher gemacht hatte, wurde von Landjägern verhaftet. Er verbarrikadierte sich in einem Bauernhaus des Dorfes Holzhausen. Aus der Forderung feuerte Geiger ununterbrochen, ohne jedoch zu treffen. Als die Landjäger die Tür einschlugen, stürzte

mit der Ebbe zurück, und wir sahen mit unserem Schiff fast auf dem Trodenen.

Aber an Bord waren wir nur noch drei — drei Mann von einer Besatzung von ursprünglich neunzig Mann — drei, die eine Dönnemacht ausstießen und sich am Leben hingen. Von den letzten Mannen, die an Bord des Wracks waren, bauten wir ein Floß, stark genug, um uns und einen Teil des Schatzes zu tragen.

Damit setzten wir über die schmale, aber tiefe Rinne, die uns noch von der Küste trennte. Wir kamen allmählich hinüber und erklimmen, mit je einer Rille beladen, das hohe, heile Ufer durch eine schmale Schlucht, die steil und eng wie ein Kamin nach oben führte.

In etwa zweihundert Schritte befand sich ein kleines Plateau, nicht viel größer als eine Tischplatte, aber groß genug, daß wir uns darauf ausruhen konnten — wir waren von der Kletterei sehr erschöpft.

Da entdeckte ich in der Felswand hinter uns unter dem überhängenden Felsen einen schmalen Spalt. Neugierig schlich ich mich hinein und geriet nach ein paar Schritten in eine ziemlich große Höhle, deren Umfang ich jedoch zuerst nicht erkennen konnte, da ich kein Licht bei mir hatte.

Das schien aber ein ausgezeichnetes Versteck für unseren Schatz zu sein.

Wir kletterten wieder hinunter und holten unter vieler Mühe die geborgenen Rissen hinauf aufs Plateau. Dann fuhren wir wieder hinüber, holten noch einige Rissen — allmählich durften wir unserem abgedrückten Habergang auch nicht zürnen — Lebensmittel, Laternen und Taschluster, Kapellen alles zunächst oben vor der Höhle auf und hielten noch mal hinüber, um einen weiteren Teil des Schatzes zu holen.

Das hätte uns beinahe das Leben gekostet. Wir waren wohl angefaßt des ungeheuren Reichtums zu habgierig geworden, konnten nicht genug bekommen und überließen das Floß. Zunächst war die Flut auch wieder eingetreten und kam mit ziemlich starker Dämmung heran, wodurch sich stellenweise eine heftige Brandung erhob.

Als wir endlich auf unserem schwankenden Habergang vom Wrack wegtraten, donnerte unter seinem Deck schon eine hohe Brandung, und eine starke Strömung riß unser Fahrzeug gegen die Küste.

Kurz vor unserem Ziel brach das Floß; die Goldminen — es waren zehn oder zwölf Stück — verschwanden sofort in die Tiefe, und wir erreichten nur mit der größten Mühe und Not die Küste.

Wir waren so nicht wenig müde über diese Wendung, aber was nützte alles Schmirren und Klacken! Was in die Tiefe gegangen war, konnten wir nicht wieder nach oben bringen; es mußte liegen bleiben. Mithras kletterten wir wieder hinauf nach der Höhe.

Reim Scheine der Laternen sahen wir, daß es eine große Höhle war, deren eine Seite sich im Dunkeln über einem kleinen Süßwassersee verlor.

Es war ein ausgezeichnetes Versteck und eine gute Unter-
kunft, selbst für einen längeren Aufenthalt.

Wir schleppten unsere Schätze hinein, verzehrten etwas von den getrockneten Früchten und legten uns dann, so gut und bequem es sich eben machen ließ, zwischen die Klippen zum Schlafen.

Der machte Wald-Zal eine Pause und trat wieder in den freigelegten Beder leer. — Ich hatte eine neue Binde Wein kommen lassen.

„Was nun kommt, Kapitän“, fuhr er in seiner Erzählung fort, „werde ich nicht vergessen mein Leben lang.“

Ich war nach den furchtbaren Strapazen, die wir während der letzten Tage hatte durchmachen müssen, todmüde und schielte daher sofort ein.

Wie lange ich geschlafen habe, weiß ich nicht. Ich wurde aber nach Stunden, von einer seltsamen inneren Anruhe erfaßt, auf, hörte, noch halb im Schlaf, wie meine Kameraden eifrig miteinander klüfften, und sehe durch die noch vom Schlaf halb verschleierten Augen Licht.

Ich richtete mich allmählich nach und nach auf und sehe nun, wie die beiden dabei sind, die Diamanten einer Rille, die sie geöffnet hatten, unter sich zu teilen.

Ich wollte aufspringen. Aber ich es ausführen konnte, fielen sie beide über mich her und schrien mit ihren Messern auf mich ein.

„Hier“, er zeigte auf seine große Narbe aber über dem Gesicht, „die habe ich neben einem Dapend anderer auf Arme und Schultern als Andenken an diesen Ueberfall.“

Es gelang mir aber auch mein Messer zu ziehen, ehe sie mich ganz verdrängen; ein glücklicher gestörter Stoß brachte den einen Angreifer sofort zu Boden, und nach einigen weiteren Minuten lag der andere neben ihm.

Ich habe sie beide niedergeschossen, Kapitän, wie Sie es verdienen. Nicht heimtückisch und hinterhältig, nein, ich muß verloren sein, wenn es von meiner Seite nicht ein ehrlicher Kampf war, in dem ich Sieger wurde.

(Fortsetzung folgt.)

Geiger unter fortwährendem Feuern auf den Heuboden. Die feuernden die Landjäger in nächster Nähe. Schließlich fand man den Mäuber mit einem Derschuß tot vor. Man fand bei ihm 5000 Mark die er bei Einbrüchen erbeutet hatte.

Saarbrücken. Ein Theaterkonflikt beschäftigt das hiesige Publikum. Das „Neue Theater“ in Saarbrücken hatte die beiden Reijahrsstage Gastspiele der Mitglieder der Kgl. Oper in Wiesbaden angekündigt. Gegeben wurden der „Trompeter“ und „Der Trompeter von Säckingen“. Bei dem ersten Auftritte, der den Wiesbadener Hofkapellmeistern vorausgeht, wurde auch in vier Vorstellungen ein vollständig ausverkauft Haus erzielt. Viele Pfälzer Kunstfreunde benützten den Anlaß, nach Saarbrücken zu reisen. Alle aber wurden schrecklich enttäuscht und am anderen Tag konnte man in der Saarbrücker Zeitung geradezu vernichtende Kritik lesen. Nun läßt sich der Intendant der Kgl. Schaubühne in Wiesbaden vernahmen; er erklärt die Erklärung ab, daß sowohl in der Aufführung des „Trompeters“ wie in derjenigen des „Trompeter“ nur ein einziges Mitglied der Kgl. Theaters in Wiesbaden mitgewirkt hat, daß die Aufführung der Saarbrücker Direktion: „Gastspiel der Mitglieder der Kgl. Hofoper in Wiesbaden“ durchaus falsch und irreführend gewesen sei. Der Intendant bedauert noch den großen Schaden, den der gute Ruf des Kgl. Theaters in Wiesbaden durch diese Vorgänge erlitten hat. Die Saarbrücker Theaterfreunde, die für das Neue Theater schon große Opfer gebracht haben, sind natürlich auf den Herrn Direktor nicht gut zu sprechen.

Wattenfeld, 13. Jan. Dem bis Kriegsausbruch auf einem Dampfer der Hamburg-Amerika-Linie als Proviantmeister angestellten Fritz Lindner von hier ist es nach einer gefährlichen Fahrt über den großen Teich gelungen, die Heimat zu erreichen und nun für sein Vaterland zu den Waffen zu greifen. Bei Ausbruch des Krieges befand sich Lindner in einem amerikanischen Hafen. Nachdem er sich Papiere als Schweizer Staatsangehöriger verschafft hatte, verfuhr er auf gut Glück die Heberfabrik. Ohne angehalten zu werden, kam er an der schottischen Küste an, wo er seinen feindlichen Kriegsschiffe vorbei. Dann wurde das Schiff zur gründlichen Durchsuchung in einen schottischen Hafen gebracht. Hier mußte Lindner eine harte Prüfung bestehen. Man fragte ihn: „In welchen Antennen der Schweiz wird französisches gepulvert?“ — Wie heißen sämtliche Kantone der Schweiz? — Nennen Sie die Hauptstädte, wichtigsten Plätze und Kirchen Ihres Geburtsortes? — Lindner hatte sich in schäuler Voraussicht einige Kenntnisse seiner „Heimat“ aus Büchern angeeignet und konnte die Fragen wenigstens zum Teil richtig beantworten. Er wurde dann entlassen und gelangte über Dordrecht in die Heimat.

Siegburg, 13. Jan. Die Verwaltung des Siegburger Kreises hat im Osten 20.000 Jemmer Speisefartoffeln gekauft, die zum Preise von 2.80 Mark für den Jemmer an die Bewohner des Kreises abgegeben werden.

Königsberg. Auf einem Gute bei Königsberg fand man unter dem Rasen einer Ernte, die vor einigen Tagen gestorben ist, in einem eisernen Behälter 30.000 Mark in Goldmünzen.

Berlin, 16. Jan. Der hiesige Abolot Dr. Jul. Marxbreit, früher Reichstagsabgeordneter, kaufte für 400.000 Kronen Goldgeld und wollte dieses in Holland verwerten. Zu diesem Zweck reiste er mit seiner Wittwensfrau über Deutschland. An der deutschen Grenze wurde der Inhalt des Koffers für verbotlich angesehen. Marxbreit nahm seinen Weg über Berlin und wurde in Hannover mit seiner Wittwensfrau verhaftet.

Kristiania, 16. Jan. (Der Brand in Bergen.) Wegen Unterbrechung der telegraphischen und telephonischen Verbindungen fehlen Einzelheiten über den Brand in Bergen. Das Bankergeschäft „Edsbood“ von Kristiania ist mit Geldern und Nahrungsmitteln nach Bergen abgegangen. Die Regierung stellte Vorräte zur Erleichterung von Notleidenden zur Verfügung. Die dem Staat gehörigen Vorräte an Zucker und Mehl in Bergen sollen an die Bergungsläden verteilt werden. Der König und der Kriegsminister sind abends nach Bergen abgereist. Die ausländischen Konsulate übermitteln dem Minister des Innern anlässlich des Brandunglücks den Ausdruck der Teilnahme ihrer Regierungen.

Amsterdam, 16. Jan. Bei der großen Sturmflut, die am Donnerstag über Holland hereinbrach, hat vor allen Dingen die materielle, an der Außer-See gegenüber Vollen-
dam gelegene Insel Marken gelitten. Alljährlich wird diese Insel von Tausenden von Ausflüglern aller Länder besucht, die die materielle Eigenart der kleinen Häuschen und die altertümlichen Trachten der Bewohner bewundern. Im Laufe der Jahrhunderte war ein Stück nach dem andern von diesem Inselchen abgeschlagen worden, das noch vor etwa 50 Jahren vier seiner kleinen Häuserzeilen verloren hat. Um den alljährlich stattfindenden Ueberflutungen zu entgehen, sind zahlreiche Häuser auf Pfählen aufgebaut. Trotzdem hat die Sturmflut eine Reihe dieser Häuschen vernichtet, wobei, wie bereits gemeldet wurde, 16 Einwohner um das Leben gekommen sind. Die Bewohner der Insel sind zudem ganz arm und ernähren sich vom Fischfang. Die ganze Markter Fischerflotte ist bei diesem Sturm ebenfalls zugrunde gegangen. Alle Verbindungen zwischen der Insel Marken und dem Festlande sind augenblicklich unterbrochen, und es ist zu befürchten, daß noch weitere Häuser einstürzen.

Amsterdam, 15. Jan. Auf der überschwemmten Insel Marken sind 16 Menschen, darunter sieben Kinder, in den Fluten umgekommen. Das durch den Nordweststurm im Zuidersee angehaute Deichwasser nimmt ab.

Wir waren so nicht wenig müde über diese Wendung, aber was nützte alles Schmirren und Klacken! Was in die Tiefe gegangen war, konnten wir nicht wieder nach oben bringen; es mußte liegen bleiben. Mithras kletterten wir wieder hinauf nach der Höhe.

Reim Scheine der Laternen sahen wir, daß es eine große Höhle war, deren eine Seite sich im Dunkeln über einem kleinen Süßwassersee verlor.

Es war ein ausgezeichnetes Versteck und eine gute Unter-
kunft, selbst für einen längeren Aufenthalt.

Wir schleppten unsere Schätze hinein, verzehrten etwas von den getrockneten Früchten und legten uns dann, so gut und bequem es sich eben machen ließ, zwischen die Klippen zum Schlafen.

Der machte Wald-Zal eine Pause und trat wieder in den freigelegten Beder leer. — Ich hatte eine neue Binde Wein kommen lassen.

„Was nun kommt, Kapitän“, fuhr er in seiner Erzählung fort, „werde ich nicht vergessen mein Leben lang.“

Ich war nach den furchtbaren Strapazen, die wir während der letzten Tage hatte durchmachen müssen, todmüde und schielte daher sofort ein.

Wie lange ich geschlafen habe, weiß ich nicht. Ich wurde aber nach Stunden, von einer seltsamen inneren Anruhe erfaßt, auf, hörte, noch halb im Schlaf, wie meine Kameraden eifrig miteinander klüfften, und sehe durch die noch vom Schlaf halb verschleierten Augen Licht.

Ich richtete mich allmählich nach und nach auf und sehe nun, wie die beiden dabei sind, die Diamanten einer Rille, die sie geöffnet hatten, unter sich zu teilen.

Ich wollte aufspringen. Aber ich es ausführen konnte, fielen sie beide über mich her und schrien mit ihren Messern auf mich ein.

„Hier“, er zeigte auf seine große Narbe aber über dem Gesicht, „die habe ich neben einem Dapend anderer auf Arme und Schultern als Andenken an diesen Ueberfall.“

Es gelang mir aber auch mein Messer zu ziehen, ehe sie mich ganz verdrängen; ein glücklicher gestörter Stoß brachte den einen Angreifer sofort zu Boden, und nach einigen weiteren Minuten lag der andere neben ihm.

Ich habe sie beide niedergeschossen, Kapitän, wie Sie es verdienen. Nicht heimtückisch und hinterhältig, nein, ich muß verloren sein, wenn es von meiner Seite nicht ein ehrlicher Kampf war, in dem ich Sieger wurde.

(Fortsetzung folgt.)

Aus der Provinz

Wiesbaden, 17. Jan. Ein Einbruchsdiebstahl ist in der Nacht zum Samstag in einer Villa der Rheinstraße verübt worden. Der Täter nahm seinen Weg durch das Kellerfenster, ging zur Küche und stahl sich zunächst an Brot, Butter, Käse und Wein. Im Kellergehäuse durchsuchte er sämtliche Schränke, fand dort aber nur Lebensmittel vor, die er sich zur Mitnahme auf der Treppe zurecht gelegt hatte. Darauf begab er sich ins Erdgeschoss, wo er in den verschiedenen Zimmern reichere Beute fand. U. a. stehlen dem Diebe ein wertvolles Portemonnaie mit geringen Geldbeträgen, eine alte, wertvolle Uhr (Erbstück) mit zwei goldenen Ketten im Gesamtwert von etwa 700 Mark, in die Hände. Aus einer Koffette, die er erbrochen hatte, nahm er fünf Zwanzig-Markstücke. Von dem Täter fehlt noch jede Spur.

Kahnauhausen, 16. Jan. Heute feierten die Eheleute Franz Wilmann und Christine, geb. Juhl, das 25. Jahr ihrer goldenen Hochzeit. Das Jubelpaar hat vier Söhne, zwei Töchter und sieben Enkel.

Kröbel, 16. Jan. Herr Bürgermeister Sittig, der bereits 60 Jahre sein Amt zur Zufriedenheit der Bürgerschaft verwaltet, ist heute auf weitem Wege zum 60. Geburtstag im Kreise seiner Freunde, die ihn zum Geburtstag beglückwünschten, im Kreise seiner Freunde, die ihn zum Geburtstag beglückwünschten, im Kreise seiner Freunde, die ihn zum Geburtstag beglückwünschten.

Hörsheim, 16. Jan. Der 21. Jahre alte Wehrmann Adolf Wilsch von hier hatte im Westen durch einen feindlichen Bombenwurf den Tod gefunden, und war mit einem gefallenen Wiesbadener Kameraden in ein gemeinsames Grab drüber in französischer Erde beigesetzt worden. Die wohlhabenden Eltern des Wiesbadener Kriegers wollten ihren Sohn in der Heimat beerdigen lassen. Da aber nach den gesetzlichen Bestimmungen die Exhumierung eines in einem gemeinsamen Grab ruhenden Soldaten nur dann zulässig ist, wenn alle in demselben Grab beigesetzten Krieger gleichzeitig mit herausgenommen und überführt werden, so wurde die Wiesbadener Familie auch die gesamten Ausgrabungs- und Ueberführungslosten für unseren Hörsheimer Angehörigen. Dieser wurde heute unter Beteiligung der ganzen Gemeinde, der militärischen Vereine, der Jugendwehr und anderer Vereine aus dem hiesigen Friedhofe unter besonderen Feierlichkeiten beerdigt.

Frankfurt a. M., 17. Jan. Wegen Ueberschreitung der Kartellhöchstpreise wurden durch Strafbefehl bestraft Karl Wilmann, Heinrichstraße, mit 60 M.; Franz Gade, Eppelstraße 24, mit 100 M.; Wilhelm Rohmann, Breitegasse 16, mit 60 M.; Peter Seter in Niederhofen, mit 60 M. und Anna Schneider, Klönigstraße, mit 100 M.

Frankfurt a. M., Trophäen für das Frankfurter Wirtschaftsjahr die Währungsreform am 1. November ein Gedächtnis auf 25 W. und 25 M. erhalten, haben die „Bereinigten Wandwirte von Frankfurt und Umgebung“ wieder eine Ausgabe an die Stadt gerichtet, in der sie eine Gedenkmünze der Währungsreform fordern. Der mit der Prüfung der Eingabe betraute städtische Verwaltungsstelle hat in ihrer letzten Sitzung, der auch der Regierungsratsrat Dr. von Meier-Wiesbaden, die Forderung als in jeder Beziehung unangehörig in demselben Sinne abgelehnt. Sie empfiehlt im Gegenteil eine Herabsetzung der Preise für heimische Butter und Käse, um dadurch ein gewisses Gleichgewicht in die Preise zu bringen.

Königsstein, 17. Jan. Der Marienverein veranstaltete gestern im Hotel Proca eine patriotische Abendunterhaltung. Das Weihnachtsspiel „Friede den Menschen“, das Melodrama „Die Heimkehr“, das Gedicht „Weihnacht eines kriegenden Kriegers“, der humoristische Vortrag „Mit Mann und Maus“ und das Schauspiel „Johanns Traum“ wurden gut vorgeführt und erzielten die Mitwirkenden lebhaften Beifall.

Königsstein, 14. Jan. Ueber eine interessante Verhandlungslage wurde am hiesigen Schöffengericht verhandelt. Bei dem zuständigen Bezirkskommando war ein anonymes Brief eingelaufen, in dem einem in Niederhofen wohnenden, als Betriebsleiter in der Oberfelder Motorenfabrik tätigen Heeresdrückere Kriegerdrückere vorgeworfen wurden, der Mann ist von seiner Firma reklamiert worden, aber davon hielt der Briefschreiber offenbar nicht viel. Das Bezirkskommando forderte den Bürgermeister von Niederhofen zur Aufklärung auf, und Bürgermeister Reibel antwortete sich dahin, der betreffende Heeresdrückere sei allerdings ein einfacher Holzarbeiter, der wohl nicht unerfährlich sei. Gerade diese falsche Angabe über die Stellung des Heeresdrückere ließ den Verdacht aufkommen, das Bürgermeisters Reibel selber der anonyme Briefschreiber sei, zumal nach dem Motiv nicht lange gesucht zu werden brauchte; der Betriebsleiter war ein eifriger tätiger Gegner der Wahl des Herrn Reibel zum Bürgermeister gewesen. Der Betriebsleiter erhob Privatklage gegen den Bürgermeister und hatte damit Erfolg. Das Schöffengericht hielt auf Grund eines Gutachtens des Gerichtsamlers Dr. Popp-Frankfurt a. M. für erwiesen, dass Bürgermeister Reibel den anonymen Brief geschrieben habe und verurteilte ihn wegen Verleumdung zu einer Geldstrafe von 100 Mark. Das Gericht habe lang geschwankt, ob es nicht auf Befängnisstrafe erkennen sollte, bemerkte der Vorsitzende in der Urteilsbegründung.

Schmittent, 17. Jan. Die Vorbereitungen zur Errichtung eines Kriegsambos sind nunmehr soweit abgeschlossen, daß die erste feierliche Absegnung am 23. Januar, nachmittags 10 Uhr, im Hofe der Kirche, oberhalb eines Brunnens, unter der Aufsicht des Pfarrers, um auch in Zukunft noch Zeugnis zu geben von der eifrigen Arbeit des Weltkrieges und dem Opferwillen und der Freigebigkeit der Gemeinde Schmittent, durch die die Errichtung des Kriegsambos erst ermöglicht wurde. Auch bei der Errichtung einer künstlichen Festkarte mit dem Bilde des Ambos bereits seit einigen Wochen stattgefunden, deren Erlös zum Wohltätigen Zwecke ausgeführt werden soll.

Bad Ems, 17. Jan. Herr Otto Beyer hat dem Zweigverein vom roten Kreuz tausend Mark überwiesen, für die Unterstützung der im Felde gefallenen Krieger, als Grundstock für einen Emsen.

Grünhagen, 15. Jan. Hier verschied nach kurzem Krankenlager Herr Friedrich Correllius, im 70. Lebensjahre. Der Verlebene befehligte 18 Jahre lang das Amt des Bürgermeisters unserer Gemeinde und fungierte, nachdem er von diesem Posten zurückgetreten war, bis vor kurzem noch als Beirater. Der Verlebene war auch Mitbegründer der hiesigen Volksbank, und gehörte seit der Gründung dieser als Vorstandsmitglied an. Vor Jahren Mitglied des Kreistages des Unterwiesbaderkreises, war der Dahingegangene in dieser Körperschaft in verschiedenen Kommissionen tätig.

Aus Wiesbaden

Zur Gottesdienst-Ordnung von St. Bonifatius

Am morgigen Mittwoch beginnen die an den neun Wochentagen vom 18. März anfallenden Andachten zu Ehren des hl. Josef. Die Andachten finden abends 6.15 Uhr statt.

Verlag!

Anlässlich des heutigen Anordnungstages (18. Jan. 1701) tragen die staatlichen Gebäude Rathenschnud.

Kriegswort zum Kriegsdroit

Dr. Böhmert sagt am 11. Januar im Reichstage: „Die weichen Schwäne sind vom Wasser vertrieben, weil sie in die Wustlandschaften wandern.“ Das wäre an und für sich unbedenklich; denn die Wust, zum Deute genossen, würde das Verweilen des Brotes mit der sehr häufigen Futter unzulässig machen. Es wird bei einigemaligen sehr Willen dadurch der Futterverbrauch fast eingespart und dadurch geradezu halbiert werden können. Aber die Sache hat einen anderen Haken. Das Schweinefleisch wird hauptsächlich dazu verwendet, Fein- und Fleisch herzustellen. Diese kommt dann in Breiten in den Handel, welche für die große Masse unerschwinglich sind. Aber was brauchen wir in Kriegszeiten Fleisch? Das deutsche Volk ist ein Kriegsvolk, warum

sollte es nicht auch mit einer Sorte Fleisch, also mit einer sogenannten Kriegswurst sich begnügen? Die Herstellung jeder Art von Fein- und Fleischwurst ist verboten worden. — (Siehe unter Politik: Berlin; Antrag des Zentrums im Abgeordnetenhaus.)

Zum Verkehr mit den von Deutschland besetzten Gebieten

Die Handelskammer zu Wiesbaden weist die bezugsgekauften Firmen darauf hin, daß der Vorstand der zur Förderung des Geschäftsverkehrs zwischen Deutschland und den besetzten Gebieten der Russisch-Polen errichteten antilichen Handelsstelle deutscher Handelskammern (Bromberg) vor kurzem beschlossen hat, die Bedingungen für die Benutzung der antilichen Handelsstelle seitens deutscher Firmen wesentlich zu erleichtern. Es haben danach künftig die der antilichen Handelsstelle deutscher Handelskammern beigetretenen Firmen für die mit den besetzten Gebieten Russisch-Polen getätigten Geschäfte keine Verwaltungsgebühren mehr zu bezahlen, sondern lediglich eine Eintragungsgebühr, wobei auch die Zuschläge für die Eintragung in mehreren Geschäftsbüchern in Fortfall kommen. Firmen des Handelskammerbezirks Wiesbaden, die der antilichen Handelsstelle deutscher Handelskammern beitreten wünschen, haben sich bei der Handelskammer zu Wiesbaden, die selbst Mitglied der antilichen Handelsstelle ist, zu melden. Von dort wird die Werbung an die antiliche Handelsstelle (Bromberg) weitergegeben und ebenso in der Geschäftsstelle der Kammer jedweder weiterer Aufschluß über die antiliche Handelsstelle gerne erteilt.

Zur Leichenüberführung

Das stellvertret. Generalkommando des 18. Armee-Korps in Frankfurt teilt mit: Das I. und II. Österreichisch-ungarische Kriegskommando weist darauf hin, daß bei Anträgen wegen Leichenüberführung aus der österreichisch-ungarischen Monarchie und den unter österreichisch-ungarischer Verwaltung stehenden Ostgalizien Gebieten erlassungsgemäß ein Votum nach Einreichung der diesbezüglichen Beweise bereits Erlassungsgemäß nach Bescheinigung der Angehörigen einzuweisen. Da alle Anträge betreffend Leichenüberführung als dringlich behandelt werden, so nach Lage der Verhältnisse aber oft unangenehme Erhebungen notwendig machen, sind alle dringlichen Erhebungen zwecklos. Damit inbezug der Angehörigen der Gerechtigkeit, daß das I. und II. Österreichisch-ungarische Kriegskommando verfügt, daß der Antragsteller durch amtliche Feststellung über den Eingang des Beweises bei der zuständigen Stelle benachteiligt wird.

Neue Reichsbanknoten

Im Laufe dieses Jahres werden zwei neue Reichsbanknoten zur Ausgabe gelangen. Zunächst wird ein neuer Hundertmarkschein in Verkehr gebracht werden, der die im Jahre 1911 zur Ausgabe gelangte Reichsbanknote zu 100 Mark ersetzen soll. In den Kreisen von Handel und Industrie wurde die jetzt im Umlauf befindliche Note wegen ihres zu großen Formates beanstandet, das allerdings immerhin noch kleiner ist als eine ganze Reihe ausländischer Noten in anderen Staaten. Die Reichsbank hat ein neues Modell für die Hundertmarknote hergestellt, das die Vermeidung der Fälschung nach einem neueren Format, es heißt die sogenannte „Kleiner Note“. Überall noch in diesem Jahre wird eine Reichsbanknote zu zehn Mark ausgeben werden, wozu die Reichsbank durch Gesetz vom vorigen Jahre ermächtigt worden ist. Von jeder dieser zehn Mark wird eine neue Reichsbanknote nach Errichtung der Reichsbank zu 10 Mark erheblich gezeichnet. Der Bedarf nach Reichsbanknoten zu 10 Mark wird aber ausweilen nach dem Kriege bei der Ueberführung der gesamten Wirtschaftslage in die Friedensverhältnisse in noch größerem Maße hervortreten. Um ihn zu befriedigen, ist ein Banknotenentwurf erarbeitet, das sich deutlich vom jetzigen Modell unterscheiden kann. Diese Gegenstände besitzen die Reichsbanknoten, aber nicht die Reichsbanknoten infolge der gefälligen Begrenzung ihrer Ausgabe. Die neue Reichsbanknote zu 10 Mark hat daher die Aufgabe, die jetzt in einem Gesamtbetrage von 360 Millionen Mark in Umlauf befindlichen Reichsbanknoten zu 10 Mark zu ersetzen. Letztere werden in deutschen Mark, wie die neuen Reichsbanknoten zur Ausgabe gelangen, aus dem Verkehr gezogen werden.

Unsere eiserne Häuser-Pfennige

finden auf der ganzen Welt das größte Interesse als billige Gelderhalter. Ueberall bemüht man sich, solche Geldstücke zu erhalten und bringt im Auslande gern den verpackten Reis nach Hause. Besonders in Holland gibt das Geldstück; es gibt dort Leute, die einen kleinen Handel damit treiben. Da auch in Deutschland selbst noch jedermann so eine Münze „zum Andenken“ zurückläßt, ist es kein Wunder, daß man immer weniger solcher Häuser aus Eisen im Besitze zu sehen bekommt.

Die Rückkehr zur Naturalisierung als Folge des Krieges

Während in der vorangegangenen, langjährigen Friedenszeit der allgemeine Zug der Zeit dahin ging, alle Naturalisierungen in Geld abzulösen, hat die infolge des Krieges eingetretene allgemeine Preissteigerung einen völligen Umsturz der Verhältnisse herbeigeführt. Mehr und mehr geben Staat und Gemeinde wieder dazu über, in bestimmtem Umfange anstelle einer Geldzahlung an die Unterhaltungsbedürftigen Lebensmittel, Kleidungsstücke und Brennmaterial zu liefern. Neuerdings hat nun der Minister des Innern in einem Erlaß an die Regierungspräsidenten empfohlen, diese Versorgungsart in allen größeren Städten und in Versorgungsbereichen mit industrieller Bevölkerung auszubauen. Zahlreiche Städte sind in dieser Richtung ja bereits vorangegangen und haben durch Ausgabe von Marken den bedürftigen Kriegsfamilien den Bezug notwendiger Bedarfsartikel — es kommen namentlich Fett oder Butter, Fleisch, Milch, Kartoffeln, Kohlen und Kleidungsstücke in Betracht — ermöglicht oder durch Einführung von Vorkasschen für ein nahrhaftes Mittagbrot gefordert. Ein Bedürfnis für derartige Maßnahmen besteht im allgemeinen jedoch nur in den größeren Städten und Industriebezirken. Auf dem Lande, wo die Familien ihre Lebensmittel zu billigeren Preisen erwerben können oder vom Arbeitgeber erhalten oder aus eigener Wirtschaft entnehmen, liegt zu einer Gewährleistung derartiger Naturalisierungen kein Grund vor.

Die Nachfolge

Man schreibt dem „D. Reich“: Es wird jetzt viel über die Aussetzung der Jugend geflagt, und namentlich darüber, daß sie abends nicht rechtzeitig schlafen. Wer möchte da ein altes naturreiches Rezept empfehlen, das vor 30 bis 40 Jahren unfehlbar gewirkt hat. Es war die Nachfolge. Sobald die Dunkelheit herabkam und die ersten Sterne in den Häusern aufkamen, ging der Nachfolger an die Nachfolge und laute. War die Jugend auf der Waise oder im Winter auf der Gasse oder Schuttröhren, so wurde das Verlangen eingestellt und — wenn auch mit dicker Woll — ging's zu Bett. Wenn man von den Alten heute verlangt, zur gewissen Stunde heimzugehen, so sollte man es bei der Jugend erst recht tun; denn bei ihr hängt doch die Erziehung an.

Stener-Erklärung nicht vergessen

Die Frist der Abgabe der Stenererklärung für 1916 läuft mit dem 30. Januar ab. Bis zu diesem Tage muß jeder mit einem Einkommen von mehr als 3000 Mark den nötigen Stenererklärung der zuständigen Vermögensverwalterstellen die Einkommensverhältnisse schriftlich oder zu Protokoll abgeben haben.

Erhöhung der Hundesteuer

In Nr. 300 des „Tag“ bringt der hiesiger Universitätsprofessor Dr. Karl Oldenberg eine interessante Betrachtung über die Notwendigkeit der Erhöhung der Hundesteuer. Er greift von dem Standpunkt aus, daß die Hundesteuer eine ganz wichtige Einnahmequelle ist, die für die Gemeinde sehr wichtig ist, und daß in manchen Kommunen in vorübergehender Weise eine Steigerung der Steuer nach der Zahl und Größe der Hunde eintritt. Der zweite Grund, weshalb die Steuer aus der Höhe der Hundesteuer ein Interesse der Bevölkerung ergibt, ist eine derartige ausgesetzte Steuer unter allen Umständen empfehlenswert.

Abholung von Spareinlagen durch die Kassanische Sparkasse

Im Jahre 1915 haben sich weitere 73 Tausendboten dem Verfahren angeschlossen. Angezählt wurden von Tausendboten 89 524,18 M.

von Herrschaften und deren Kindern 20 153,90 M., von Angehörigen des Reichs und Reichsangehörigen 7150,65 M., zusammen 69 808,78 M. 97 neue Sparkassenbücher wurden ausgestellt.

Kaff. Verein für Naturkunde

Am 13. Januar fand die erste wissenschaftliche Sitzung des Vereins in diesem Jahre statt. Herr Geh. Regierungsrat Dr. Ernst hielt einen beifällig aufgenommenen Vortrag über die pflanzlichen Fähigkeiten der Ameisen, an den sich eine lebhaft besprochene Diskussion angeschlossen. Die nächste wissenschaftliche Sitzung findet Donnerstag, den 20. Januar, abends 8 1/2 Uhr, im Kasino (Friedrichstraße) statt. Herr Geh. Sanitätsrat Dr. Emil Pfeiffer wird einen Vortrag halten über unsere frühblühenden Gartenpflanzen in botanischer und gärtnerischer Hinsicht, mit Vorzeigung von lebenden Pflanzen und Aquariatsbildern. Gäste, auch Damen, sind willkommen.

Literarisches

• Das Reich — In großer Zeit. Von Franz X. Herr. 8. (VI, 104 Seiten.) Regensburg 1915, Verlagshaus vorm. G. J. Neumann, Preis 1,20 M. In Gangenband 1,50 M. Der Reich ist jetzt in der Seele überdacht von den größten weltgeschichtlichen Ereignissen? Wie stehen die Taten der Seele treten jetzt in allem Optimum, im Heroismus, zu Tage. Sollte sich die tiefgeladene deutsche Seele nicht naturgemäß von innen heraus eine neue Gestalt bilden? Das Opfer hat zu allen Zeiten und bei allen Völkern ein eigenes Opferrecht verlangt. Zur Opferhöhe hat sich jetzt das deutsche Volk erhoben. Erfordert es nicht die Würde dieses großen Opfers, daß es sich ein würdiges Opferkleid schaffe? Sollte jetzt nicht im Blick und Ton der Welt eine Reinigung der Kleidung stattfinden, wenn ein neuer Frühling kommt. Unter hundert Jahren kommt ein neuer Frühling, wenn die deutsche Nation das Opfer der Erneuerung der Nation. Vom Orte unserer Welt in der Welt tragen die Reiter ihrer Reiter, Frauen und Kinder geweiht sein. Wie hohe Zeit, eine Heiligkeit, jedoch heiliges Gewand. Können nie die Besten und Besten? Können nie transzendenten Reiter wieder die transzendenten Sitten bringen. Berechtigt und notwendig ist dieses Buch, das die deutsche Nation aus dem inneren Raum der Welt und der Zeit. Können besonders Reiter und Krieger, Erzieher und Eltern das Buch einer Förderung würdig finden? Können Frauen, Mütter und Jungfrauenvereine die Schrift verbreiten? Können alle, denen das Volk und die Zukunft des Volkes heilige Sorge ist, das Buch lesen und empfehlen!

• Deutschland. Monatschrift für alle Gebiete des Wissens der Literatur und Kunst. Herausgegeben von Professor Karl W. Hof. 10. Heft. 1. Jahrgang. Regensburg 1915, Verlagshaus vorm. G. J. Neumann, Preis 1,20 M. In Gangenband 1,50 M. Der Reich ist jetzt in der Seele überdacht von den größten weltgeschichtlichen Ereignissen? Wie stehen die Taten der Seele treten jetzt in allem Optimum, im Heroismus, zu Tage. Sollte sich die tiefgeladene deutsche Seele nicht naturgemäß von innen heraus eine neue Gestalt bilden? Das Opfer hat zu allen Zeiten und bei allen Völkern ein eigenes Opferrecht verlangt. Zur Opferhöhe hat sich jetzt das deutsche Volk erhoben. Erfordert es nicht die Würde dieses großen Opfers, daß es sich ein würdiges Opferkleid schaffe? Sollte jetzt nicht im Blick und Ton der Welt eine Reinigung der Kleidung stattfinden, wenn ein neuer Frühling kommt. Unter hundert Jahren kommt ein neuer Frühling, wenn die deutsche Nation das Opfer der Erneuerung der Nation. Vom Orte unserer Welt in der Welt tragen die Reiter ihrer Reiter, Frauen und Kinder geweiht sein. Wie hohe Zeit, eine Heiligkeit, jedoch heiliges Gewand. Können nie die Besten und Besten? Können nie transzendenten Reiter wieder die transzendenten Sitten bringen. Berechtigt und notwendig ist dieses Buch, das die deutsche Nation aus dem inneren Raum der Welt und der Zeit. Können besonders Reiter und Krieger, Erzieher und Eltern das Buch einer Förderung würdig finden? Können Frauen, Mütter und Jungfrauenvereine die Schrift verbreiten? Können alle, denen das Volk und die Zukunft des Volkes heilige Sorge ist, das Buch lesen und empfehlen!

• Oskar Falke, „Vaterland heiliges Land“, herausgegeben vom Reichsverband zur Unterstützung deutscher Veteranen. Kriegsbilder, zum Teil mit Zeichnungen von Leo Kähler und H. Seifen. Buchdruck und drei Holzschnitte von H. Seifen. 1.20 M., Verlag von C. W. Neumann, Leipzig, 1915.

• Karl Lamprecht. Aus den nachgelassenen Schriften: Deutsche Zukunft — Belgien nach geschichtlichen und politischen Erfahrungen. Verlag Friedrich Andreas Herbig, G. & Co., Göttingen. Preis 1,20 M.

• In der Hofbuchhandlung Deiner Stadt, sind Postkarten des Kaisers Franz Josef I. und des Sultan-Abdülhammed V. sowie der Großherzogin Marie Wilhelmine von Luxemburg nach dem Gemälde Meyer-Möller erschienen.

Aus dem Vereinsleben

Katholischer Männer-Vereinsverein

Zweck: Erziehung und Rettung der gefährdeten männlichen Jugend. Büro: Zuffenpfad 8. Sprechstunden Dienstag, Donnerstag u. Samstag. Nachmittags von 6-7 Uhr.

Leseverein (Kaffee). Mittwoch, abends von 9 Uhr ab. Gelegentliche Zusammenkunft.

Katholischer Arbeitersekretariat und Volkshaus. Zuffenpfad 24. Arbeitersekretär Koll aus Mainz hält Mittwoch und Samstag Sprechstunden von 4-7 Uhr.

Volkshaus. Dienstag abends 9 Uhr, im Leseverein. Vertrauensmänner-Konferenz. Nächste Tagesordnung! Volkshaus Ercheinern dringend erwünscht.

Standesamt Wiesbaden

Gefunden. Am 12. Jan.: Pauline Bruchhäuser, geb. Bäder, 36 J. Katholischer Hermann Weinmann, 57 J. Postsekretär a. D. Heinrich Rötter, 49 J. — Am 13. Jan.: Bankbeamter Wilhelm Weiland, 62 J. Margarete Koch, geb. Enders, 62 J. Elisabeth Scheele, geb. Seneca, 61 J.

Amthliche Wasserstands-Nachrichten

Rhein	17. Jan. 1910	18. Jan. 1910	Main	17. Jan. 1910	18. Jan. 1910
Wiesbaden	—	—	Wiesbaden	—	—
Wiesbaden	—	—	Wiesbaden	—	—
Wiesbaden	—	—	Wiesbaden	—	—
Wiesbaden	—	—	Wiesbaden	—	—
Wiesbaden	—	—	Wiesbaden	—	—
Wiesbaden	—	—	Wiesbaden	—	—
Wiesbaden	—	—	Wiesbaden	—	—
Wiesbaden	—	—	Wiesbaden	—	—
Wiesbaden	—	—	Wiesbaden	—	—

KURSBERICHT

Genüßer Krier, Bank-Gesellschaft, Wiesbaden, Rheinstraße 95.

New Yorker Börse	14. Jan. 1910	15. Jan. 1910	New Yorker Börse	14. Jan. 1910	15. Jan. 1910
Eisenbahn-Aktien:	166 1/2	166 1/2	Bergw.-u. Ind.-Akt.	—	—
Atch. Top. Santa Fe	94 1/2	94 1/2	Amer. Gas com.	—	—
Baltimore & Ohio	171 1/2	171 1/2	Amer. Smelt. & Ref.	107 1/2	106 1/2
Canada Pacific	65 1/2	64 1/2	Amer. Sug. Ref.	—	—
Chesapeake & O.	101 1/2	101 1/2	Ancon's Copper	89 1/2	8 1/2
Chic. Milw. St. Paul	13 1/2	12 1/2	Beckham Steel	450 1/2	475 1/2
Denver & Rio Gr.	41 1/2	41 1/2	Central Leather	—	—
Erie common	57 1/2	57 1/2	Consolidated Gas	—	—
Erie 1st pref.	106 1/2	107 1/2	General Electric	142 1/2	142 1/2
Illinois Central	129 1/2	129 1/2	National Lead	172 1/2	175 1/2
Louisville Nashville	61 1/2	61 1/2	United Steel	60 1/2	60 1/2
Missouri Kansas	110 1/2	110 1/2	Union Pacific	86 1/2	88 1/2
New York Centr.	120 1/2	120 1/2	Wabash pref.	48 1/2	48 1/2
Norfolk & Western	115 1/2	115 1/2			
Northern Pacific	58 1/2	58 1/2			
Pennsylvania com.	82 1/2	81 1/2			
Reading common	102 1/2	102 1/2			
Southern Pacific	22 1/2	22 1/2			
Southern Railway	64 1/2	64 1/2			
South. Railway pref.	137 1/2	137 1/2			
Union Pacific com.	48 1/2	48 1/2			
Wabash pref.	48 1/2	48 1/2			

Stotterer

erhalten umsonst die Broschüre: „Die Ursache des Stotterens u. Beseitigung o. Arzt u. o. Lehrer sowie o. Annahmeseuch.“ Frühvar ich selbst ein sehr starker Stotterer und habe — ich n. vielen vergelt. Kursen selbst erhebt. Bitte teilen Sie mir Ihre Adresse mit Die Zusend. m. Büchl. erf. sofort in verschl. Kuvert ohne Firma vollständig kostenlos. L. Warnecke, Hannover, Friesenstr. 33.

